

LEXIKOGRAPHIE

# Eigene und fremde Sprachen erschließen

THEORIE UND METHODOLOGIE DER WÖRTERBÜCHER WAREN DAS THEMA EINER FACHTAGUNG, AN DER WISSENSCHAFTLER AUS GANZ DEUTSCHLAND TEILNAHMEN

**VON FRANKWALT MÖHREN  
MIT BERICHTEN VON  
FRANZ-JOSEF KONSTAN-  
CIAK, DIETFRIED KRÖMER,  
ANTHONY ROWLEY**

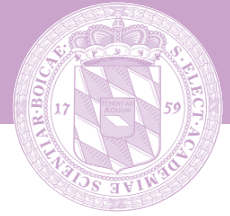
**L**exikographische Projekte sind natürlicherweise in ihre Einzelphilologien eingebunden: Wörterbücher wie das Französische Etymologische Wörterbuch, Basel/Nancy, oder der Dictionnaire de l'occitan médiéval, München, gehören zur Romanistik, der Thesaurus linguae Latinae, München, zur Klassischen Philologie, das Bayerische Wörterbuch zur Germanistik. Die unterschiedlichen Philologien prägen „ihre“ Wörterbücher oft mehr als die Gemeinsamkeiten des lexikographischen Handwerks.

**Schon seit 1993** treffen sich die Redaktionen der durch die Akademien der Wissenschaften getragenen Wörterbuchprojekte zur Lexikographie des Deutschen. Im Herbst 2002 endlich führte eine von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Heino Speer, Deutsches Rechtswörterbuch, und Frankwalt Möhren, Dictionnaire étymologique de l'ancien français) und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Michael Niedermeier, Goethe-Wörterbuch) vorbereitete Tagung in Berlin insgesamt 55 lexikographische Großprojekte verschiedener Philologien zusammen. Trotz

der Unterschiede fanden die Lexikographen eine Menge Gemeinsamkeiten untereinander. Der intradisziplinäre Austausch wurde in überschaubare Bahnen gelenkt durch vier Themenbereiche: Geschichte, Qualität der Quellen, Elektronische Unterstützung der Arbeit und Fragen der wissenschaftlichen Definition. Die Definition trägt die Inhalte, und die Erschließung der Inhalte ist die eigentliche Aufgabe der Wörterbücher. Die Lexikographie des deutschsprachigen Raumes hat traditionell eine zentrale Stellung in der Erschließung der alten und neuen Sprachen des europäischen Kulturraums. Sie trägt damit aber auch eine besondere Verantwortung. Wenn weltweit keine altägyptische Forschung betrieben werden kann ohne das Altägyptische Wörterbuch (Berlin), werden dessen Redakteure zu Schlüsselfiguren des ganzen Faches. Diese Internationalität wurde anlässlich der Tagung dokumentiert durch die Mitarbeit spanischer, italienischer, französischer, britischer, lëtzebuergescher und, ex officio, schweizerischer, österreichischer und siebenbürgischer Fachgenossen. Es waren einige lexikographische Projekte mit erheblicher Breitenwirkung vertreten, etwa durch die Redaktion

des „Duden“ und durch das Institut für Deutsche Sprache (Mannheim). Auch die Redaktionen der Mundartwörterbücher nahmen zum allseitigen Nutzen an der Tagung teil.

**Wissenschaftliche Wörterbücher** wirken durch ihre äußerlich offenkundige Verwandtschaft mit den Publikumswörterbüchern anwendungsorientiert. Das sind sie teilweise, aber ihr Hauptanliegen ist die Grundlagenforschung. Sie sind durch die Erarbeitung, die theoretische Durchdringung und die Vermittlung dieser Grundlagen von größter Bedeutung für die Geisteswissenschaften insgesamt und für die Stärkung der Kultur im europäischen Rahmen. Da Wörter ohne Inhalte nichts sind, ist die Spiegelung der vom Menschen erfahrenen Wirklichkeit in den Bedeutungen der Wörter der tiefere Untersuchungsgegenstand der Lexikographen. Dadurch sind die Wörterbuchmacher stetig auf interdisziplinärer Erkundung. Sie gilt den philologischen Nachbardisziplinen wie Phonetik, Sprachgeschichte, Textkritik, Poetik, Literaturgeschichte, und den nichtphilologischen wie Mathematik, Medizin, Glaube und Aberglaube, Ackerbau und Münzkunde. Der Lexikograph wird dadurch aber nicht zum Super-Dilettanten, sondern es geht ihm um Grundkenntnisse und Methoden, mit denen er in die Felder eindringen kann, damit die Defini-



tionen dem Wortsinn gerecht werden und damit das Wörterbuch die „enzyklopädische“ Erkenntnis vermitteln kann.

**In den lexikographischen** Großunternehmen konvergieren zum einen verschiedene Forschungsstränge, zum anderen geben sie der universitären Forschung starke Impulse. Den Tagungsteilnehmern war es deshalb wichtig, der Gefahr einer Kluft zwischen der lexikographischen Forschung und der in Reformeifer und Nachlässigkeit sich verflachenden Lehre und Forschung in den Curricula entgegenzuwirken. Zumindest punktuelle, aber wiederkehrende Einbindung aller wissenschaftlich arbeitenden Mitarbeiter in die Lehre der Universität könnte hier von Nutzen sein. Auch die Nachwuchsförderung ist von Bedeutung: Die Redaktionen sind erstklassige Ausbildungsstätten; Stipendien können Forschungsaufenthalte für beide Seiten profitabel gestalten.

**Die lexikographische Forschung** ist den Vorarbeiten und Forschungstraditionen stark tributär. Ohne Einbindung dieser Traditionen ist die Arbeit ohne Tiefgang, dazu redundant und ineffizient. Ein wichtiges Thema war vor diesem Hintergrund die Nutzung der elektronischen Techniken. Man ist sich einig, dass diese Techniken, von Außenstehenden gern als Mittel gegen zu gründliche und damit zu langsame Forschung gepriesen und mit großen Summen installiert, die Lexikographie positiv beeinflussen können. Am Anfang dieser Entwicklung standen allerdings Rückschritte: So mancher Wissenschaftler wurde zum Schreiber, EDV-Lehrling und Setzer; so manches EDV-Produkt wurde grundlos lexikographisches Forschungsergebnis genannt (und so Egmont, 80 Seiten, mit einem Lore-Roman von 80 Seiten auf eine Stufe gestellt). Das hat die Tagung glasklar herausgearbeitet: So spektaku-

lär die elektronischen Materialschlachten auch sein mögen, sie sind von lexikologisch fundierter Lexikographie scharf zu trennen. Bisher ist schon so manche elektronische Abraumhalde geschaffen worden, die aber keiner mit Schaufelchen und Pinsel umgraben mag, um die darin vermuteten Zimelien zu finden.

**Einig war man sich auch**, dass positive Perspektiven einer elektronischen Vernetzung bereits erarbeiteter Wörterbücher durchaus real sind, dass ihre Verwirklichung aber externes Personal und externe Finanzierung benötigt. Das Bewusstsein von der hohen Verantwortung der wissenschaftlichen Lexikographen für die Erforschung und die Sicherung der kulturellen Grundlagen des menschlichen Daseins führt dazu, die Qualität unserer Arbeit zur einzigen Richtschnur zu machen. Diesen wissenschaftsethischen Primat erneut ins Bewusstsein gerückt und dort verankert zu haben, so dass er offensiv gegen jegliche Anfechtung verteidigt werden kann, war das wichtigste Resultat der Tagung.

**Prof. Dr. Hans-Ulrich Schmid** vom Bayerischen Wörterbuch berichtete dem Plenum über die oberdeutschen Mundartwörterbücher. Als Besonderheit gegenüber den mittel- und niederdeutschen Unternehmungen stellte er die historische Komponente heraus, die den heutigen Dialekt als natürliche Fortsetzung früherer Sprachstufen darstellen lässt. In einer Besprechung von Materialgrundlagen (Erhebung durch Fragebögen und Exzerpte aus der Fachliteratur zum Dialekt und zum Volksleben allgemein sowie der literarischen Produktion im Dialekt) erkannte er sachliche Gründe für die inhaltliche Ver-

gleichbarkeit der großlandschaftlichen oberdeutschen Mundartwörterbücher, insbesondere des Bayerischen Wörterbuchs, des Wörterbuchs der bairischen Mundart in Österreich, des Schweizerischen Idiotikons und des Schwäbischen und des Badischen Wörterbuchs.

**Die Geschichte der lateinischen** Lexikographie stellte Dr. Dietfried Krömer, Geschäftsführender Direktor des Thesaurus linguae Latinae, unter das provozierende Motto: Zweitausend Jahre gibt es bereits lateinische Wörterbücher, und trotzdem fehlt uns immer noch das richtige.

Das richtige Wörterbuch? Ein Werk, das erschöpfend darüber Auskunft gibt, was im Latein der Antike (bis 600 n. Chr.) möglich war, welche Wörter wann, wo und von wem in welchen Bedeutungen und Konstellationen gebraucht wurden. Warum das? Nur ein solches Wörterbuch ermöglicht fundierte Aussagen über die Entwicklung der lateinischen Sprache insgesamt bzw. die Entwicklung einzelner Wörter und Begriffe. Nur ein solches Wörterbuch bietet optimale Hilfe für das Verständnis jeder einzelnen Stelle eines antiken lateinischen Textes. Nur ein solches Wörterbuch ermöglicht die Erarbeitung zuverlässiger Wörterbücher für einzelne Textbereiche oder geringere Ansprüche. Diese Vollständigkeit erstrebt der Thesaurus; damit stellt er die Erforschung des antiken Lateins und der sich darin ausdrückenden Kultur und Lebenswirklichkeit auf eine völlig neue, endlich tragfähige Grundlage.

**Allerdings war Vollständigkeit** für die lateinische Lexikographie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts durchaus kein vorrangiges Ziel – für Antike (lateinische Wörterbücher gibt es bereits seit der Zeit Ciceros) und Mittelalter allein

schon deswegen nicht, weil Latein ja noch die Sprache war, in der man lebte; später sollte das Lateinlexikon vor allem Hilfe für das eigene gepflegte Latein-Schreiben und -Sprechen leisten. Als aber um 1800 der heutige Typ des Latein-Lexikons geschaffen wurde und zugleich das Defizit in Sachen Vollständigkeit schmerzlich bewusst wurde, schreckte zunächst die Größe der nur im Team zu bewältigenden Aufgabe (Voraussetzung war ja die Durcharbeitung der gesamten erhaltenen schriftlichen Hinterlassenschaft der lateinischen Antike). Erst 1893/94 gründeten die damals bestehenden fünf Akademien des deutschsprachigen Raumes den Thesaurus linguae Latinae, im Jahr 1900 erschien der erste Faszikel des Wörterbuchs.

**Die Aufgabe erwies sich** als noch gewaltiger, als man es sich vorgestellt hatte; andererseits haben inzwischen immer mehr Akademien die Notwendigkeit des Unternehmens erkannt – es wird heute von 26 wissenschaftlichen Gesellschaften aus 19 Ländern und 3 Kontinenten getragen. So ist der Thesaurus linguae Latinae zwar immer noch unvollständig (es fehlt

ein knappes Drittel); für die bisher erschienenen 154 Faszikel aber gilt: Es ist (im Rahmen des Menschenmöglichen) endlich das richtige lateinische Lexikon, ein Schatzhaus, dessen Tore durch die seit Ende 2002 verfügbare erste Fassung der elektronischen Version (auf CD) noch weiter aufgestoßen worden sind.

**Da die intradisziplinäre Tagung** zur Lexikographie unter anderem das gegenseitige Kennenlernen der Lexikographen fördern sollte, teilten sich die beiden Vertreter des Mittellateinischen Wörterbuchs jene zwanzig Minuten Redezeit, die für die Vorstellung eines Projektes zur Verfügung standen. Zunächst skizzierte Franz-Josef Konstanciak die Einbindung des MLW in ein (anfangs noch Dictionnaire du latin médiéval genanntes) internationales Gemeinschaftsprojekt, zu dem die Union Académique Internationale (UAI) in den Zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts den Anstoß gegeben hatte. Damals beschloss sie, ein Lexikon für die europaweite Latinität des Mittelalters zu schaffen, das das bisherige Standardwerk, das Glossarium mediae et infimae Latinitatis von DuCange (zuerst 1678) ersetzen sollte. Die ursprüngliche, später kaum beachtete, Konzeption sah vor, dass jedes in der UAI vertretene Land das auf seinem Territorium entstandene lateinische Schrifttum sichten und

auswerten sollte. Den lexikographischen Ertrag für die Zeit von 500 bis 1000 wollte man dem Gemeinschaftsprojekt zufließen lassen, während das Material der Folgezeit bis zum Humanismus jedoch in nationalen Wörterbüchern des mittelalterlichen Lateins dokumentiert werden sollte. Ausführungen zu den Konzeptionsänderungen in den einzelnen Ländern und beim Gemeinschaftsprojekt leiteten über zu einer eingehenden Darstellung der (aus diesen Konzeptänderungen resultierenden) völlig eigenständigen Anlage des als Beitrag Deutschlands, Österreichs und der Schweiz figurierenden Mittellateinischen Wörterbuchs. Dr. Johannes Staub konnte zeigen, wie in enger konzeptioneller und formaler Anlehnung an den Thesaurus linguae Latinae ursprüngliche Vorstellungen der UAI zu einem Globalwörterbuch weiterentwickelt wurden, das die Wortbedeutungen der gesamten Latinität im deutschsprachigen Bereich für den Zeitraum von 600 bis 1280 erfasst und mit Beispielen belegt. Im Zusammenhang mit dem Entstehen der Materialbasis wurde deutlich, dass im Umfeld der Fachschriftstellerei nicht wenig Texte ausgewertet wurden, die außerhalb des deutschen Sprachraums anzusiedeln sind. Den Abschluss bildete eine knappe Illustration der Geschichte des MLW von seiner Gründung 1939 bis zum heutigen Tage, also vom Planungsstadium – Deutschland war erst 1937 in die UAI aufgenommen worden – über die kriegsbedingten Schwierigkeiten in der Vorbereitungsphase zu den verschiedenen Stufen der inneren und äußeren Entwicklung. Hier markieren Jahreszahlen wie die des Erscheinens der ersten Lieferung (1959), der Schließung der Berliner Arbeitsstelle (1996), des Abschlusses des Buchstabens C (1999) Zäsuren, deren Bedeutung jeweils weit über das betreffende Ereignis hinausweist.

